

Warum schweigen wir als Christen so häufig von unserem Glauben? Warum fällt es uns so schwer, uns öffentlich zu Jesus stellen? Der folgende Artikel will Hilfen geben, unseren Glauben im Alltag zu bekennen, und zeigen, warum es sich auch für uns persönlich lohnt. || Lesezeit: 12 min

WOLFGANG VREEMANN

WAS DARF DAS EVANGELIUM KOSTEN?

Wie wir das Schweigen überwinden können

Es wird in keinem Laden angeboten, ist auch nicht bei Amazon oder eBay erhältlich. Selbst ein Millionär könnte das Evangelium mit seinem Vermögen nicht käuflich erwerben. Der Wert oder der Preis der guten Botschaft Gottes lässt sich also nicht in Euro oder in einer anderen Währung ausdrücken. Die Kosten dafür machen sich weniger auf dem Bankkonto als in anderen Bereichen des Lebens bemerkbar – und um diese Bereiche geht es hier. Gewiss, für die Verbreitung des Wortes Gottes müssen auch materielle Mittel

eingesetzt werden, aber unser Augenmerk hier richtet sich in erster Linie auf die ideellen und geistlichen Energien, die ich aufbringen muss; und da sieht es zumindest bei mir nicht so rosig aus.

Prägende Erlebnisse

Dazu ein kurzes Erlebnis: Im Herbst 1965 lag ich mit schmutzigem Overalls unter einem Bundeswehr-LKW, um ihn nach einer Geländefahrt zu reinigen. Plötzlich schreckte mich ein lauter Ruf auf: „Vreemann,

komm mal sofort her, ist dringend!“ Mühsam robbte ich ins Freie, sprang auf und lief zu den Kameraden, die mir etwas Wichtiges sagen wollten. „Was ist los?“ – Die lachende Antwort, zur Belustigung aller Umstehenden, verletzte mich tief: „Hast du nicht gehört? Jesus ruft dich!“ Ich wusste nicht, was ich antworten sollte (Schlagfertigkeit war noch nie meine Stärke), und mit hängenden Schultern, den Blick auf den Boden gerichtet, schlich ich mich bedrückt davon. Meine Motivation, etwas

von Jesus zu erzählen, hatte einen ordentlichen Dämpfer bekommen. Das Evangelium war für mich sehr, sehr teuer geworden. Mein ganzes Leben lang war ich eher ein Feigling und habe lieber geschwiegen, als den Mund aufzumachen (auch für diesen Artikel wäre als Autor eigentlich ein mutiger Bekenner besser geeignet gewesen ...).

Die echten ideellen Kosten

Was kostet es also, die gute Botschaft Gottes weiterzusagen? Aus meiner Erfahrung zunächst einmal eine sehr große Portion Selbstüberwindung, die man auch Mut nennen kann. Daneben muss ich noch andere wertvolle Ressourcen einsetzen: geistige und geistliche Energien, meine Freizeit, vielleicht meine Gesundheit (z. B. bei Auslandseinsätzen) und auch besonders mein Ansehen. Ich möchte ja gerne bei meinen Nachbarn, Arbeitskollegen und Bekannten „dazugehören“ und von ihnen akzeptiert und geachtet sein, und das steht fast immer und überall auf dem Spiel, wenn ich mich zu Jesus bekenne. Spott, Verachtung, Ausgrenzung und Mobbing sind eben keine Kleinigkeiten. Wenn es dann zusätzlich noch zu tätlichen Übergriffen kommt, wird die Sache sogar richtig gefährlich. Der Preis scheint mir dann doch zu hoch zu sein. Ich ziehe mich lieber mit eingezogenen Fühlern in mein Schneckenhaus zurück und überlasse den Kampf und die Kosten den Mutigeren. Ohnehin habe ich nicht die Geistesgabe des Evangelisten, habe also auch keine Verantwortung für die Mission. Ich schweige besser und bete im Stillen; das ist für mich die „billigste“ und einfachste Lösung.

Der Auftrag

Und dann komme ich in meiner täglichen Andacht zu Markus 16 und lese dort, was Jesus auch zu mir sagt: „Geht hin in die ganze Welt und predigt das Evangelium der ganzen Schöpfung!“ (V. 15). Das sagt er, kurz nachdem er den

höchsten Preis für das Evangelium bezahlt hat, den man sich überhaupt denken kann: Es hat ihn sein Leben gekostet und dazu seine seelische Reinheit und Integrität, als er sich freiwillig zur Sünde machen ließ und dafür Gottes Strafe ertragen musste – eine für uns unvorstellbar hohe Summe! Muss ich da nicht auch meine Scham, meine Scheu und Menschenfurcht überwinden – am besten mit der Hilfe meines Herrn? Denn er weiß ja, wie es geht. Sicher, ich besitze keine göttliche Kraft wie Jesus Christus, aber er hat das alles auch als ganz normaler Mensch empfunden. Ich erinnere mich: Kurz vor dem Prozess und der Hinrichtung war Jesus mit seinen Jüngern im Garten Gethsemane. Dort betete er, nein: Er kämpfte so sehr, dass sein Schweiß wie Blut auf die Erde tropfte. Ich werde also auch beten und kämpfen, um meine gewaltigen inneren Hemmungen zu überwinden. Noch etwas habe ich im Laufe der Jahre als Mut machend und befreiend erlebt: In der großen Gruppe, mit anderen gemeinsam ist es deutlich leichter, gegen den inneren und – wenn nötig – auch gegen den äußeren „Feind“ anzutreten.

Je mehr ich mit Gottes Hilfe versuchte, Jesus ähnlicher zu werden, umso häufiger kam im Alltag auch das Gespräch auf den Glauben, und ich konnte von meinen Erfahrungen mit meinem Herrn berichten.

Wertvolle Erfahrungen

Wie wertvoll waren die Erfahrungen während der Jugendfreizeit in der Schweiz, als wir zusammen beten konnten, um anschließend auf der Expo-Ausstellung in Lausanne

evangelistische Flyer zu verteilen (damals noch „Traktate“ genannt). Und wenn dann in den Gruppen durch Gespräche über die gute Botschaft Gottes ein Jugendlicher zum Glauben an Jesus kam, erlebten wir einen regelrechten geistlichen Höhenflug. Gut, dass es auch solche Ereignisse gab. Mein Motivations-Barometer stieg damals um viele Striche.

Später kam noch ein anderer Aspekt hinzu, und der betraf mein Lebensziel und meine Lebensführung (in der Bibel auch „Wandel“ genannt). Petrus schreibt in seinem Brief: „Euer Leben soll jetzt ganz von dem geprägt sein, der heilig ist und euch berufen hat“ (1Petr 1,15). Das hat mir von damals an bis heute zu denken gegeben, und mehr und mehr wuchs in mir der Wunsch, dass mein Leben zur Ehre Gottes und – wie man sagt – zur Verherrlichung Jesu beitragen sollte, bis es schließlich zu einer Art Lebensmotto wurde. Der große Barock-Komponist Johann Sebastian Bach war mir da ein Vorbild, weil er jedes seiner Werke mit den drei Buchstaben S.D.G: Soli Deo gloria (Allein Gott die Ehre!) unterzeichnete. Leider wurde ich dadurch kein perfekter Christ; es gab immer wieder Rückschläge. Ich lernte, von der Vergebung und der Gnade Gottes zu leben. Aber eines wurde mir immer deutlicher: Je mehr ich mit Gottes Hilfe versuchte, Jesus ähnlicher zu werden, umso häufiger kam im Alltag auch das Gespräch auf den Glauben, und ich konnte von meinen Erfahrungen mit meinem Herrn berichten. Das führte dazu, dass ich künftig den Jugendlichen, die sich regelmäßig in unserem Haus trafen, immer wieder sagte: „Lebt so, dass ihr gefragt werdet, um dann antworten zu können!“ Aus eigener Erfahrung wusste ich ja, wie schwer es war, in jungen Jahren „locker“ über das Evangelium zu reden. Wenn man gefragt wird, ist das sehr viel einfacher.

Kulturelle Unterschiede

Als die eigenen Kinder verheiratet waren, konnten wir einige

Auslandsreisen machen und dabei beobachten, dass in anderen Ländern wie z. B. in Neuseeland und in den USA die Menschen schneller und leichter über ihr Christsein und das Evangelium reden konnten als in Deutschland. Auch bei Afrikanern haben wir beobachtet, dass ihnen Glaubensinhalte viel flüssiger über die Lippen kommen als uns Deutschen. Hier bei uns scheint der Glaube eine sehr persönliche, intime Angelegenheit zu sein, über die man in der Öffentlichkeit nicht spricht. Dort in Übersee wurde man von völlig fremden Menschen auf dem Schiff angesprochen und nach Herkunft und Glauben gefragt. Einen besseren Einstieg in das Evangelium gibt es kaum. Das „Schweigen der Christen“ scheint also auch einem kulturellen Einfluss zu unterliegen, den wir hier in unserem Land zusätzlich überwinden müssen. Wie viel schwerer werden es verfolgte Christen haben, die auch noch um ihr Leben fürchten müssen. Ihnen gegenüber haben wir doch noch ein sehr leichtes Los gezogen, was unser Glaubensleben betrifft. In diesem Zusammenhang kommt mir immer wieder ein Hinweis von Paulus in den Sinn: „Seid weise im Umgang mit Menschen von draußen, und nutzt die Gelegenheiten, die Gott euch gibt!“ (Kol 4,5) Wie viele von Gott geschenkte Freiheiten und Gelegenheiten haben wir in unserem Staat! Wir sollten sie wahrlich ausnutzen!

Vorbilder und Belohnungen

Ja, zum Ausnutzen von Gelegenheiten gibt es zahlreiche Vorbilder, angefangen bei den Propheten des Alten Testaments. Der eine oder andere brauchte mehrere Rippenstöße, um Gottes Botschaft in die Welt zu tragen (wie zum Beispiel Jona oder auch Elia, dem sein Dienst eine schwere Depression einbrachte). Und manche nahmen gewaltige Nachteile in Kauf

wie Jeremia, der Heimat, Beruf, Freunde und Freiheit verlor – oder wie Hosea, der auf Geheiß Gottes eine Prostituierte heiraten musste (wer von uns wäre dazu bereit gewesen?). Alle aber erfüllten ihren Auftrag, so gut sie konnten, und hinterließen Spuren des Segens in teilweise sehr schwierigen Zeiten. Sie waren bereit, für ihre Arbeit keinen besonderen Lohn zu bekommen, sondern im Gegenteil noch recht hohe Kosten auf sich zu nehmen. Darin sind sie mir wahre Vorbilder. Im Neuen Testament geht es weiter: Stephanus ließ sich für das Evangelium als erster Märtyrer ohne Gegenwehr steinigen; Paulus schrieb in seinem letzten Brief kurz vor seinem gewaltsamen Tod als Vermächtnis: „Für mich ist die Zeit des Abschieds gekommen. Denn mein Leben wird bereits wie ein Trankopfer ausgegossen. Ich habe den guten Kampf gekämpft, das Ziel erreicht und den Glauben unversehrt bewahrt“ (2Tim 4,6-7). Das war der Preis, den er bereit war, für das Evangelium zu zahlen.

Hunderte von Büchern sind geschrieben worden über treue Christinnen und Christen, die trotz großer Hindernisse, Gefahren und Anfeindungen die gute Botschaft weltweit verkündigt haben. Viele haben ihr Leben eingesetzt und verloren, viele sind Krankheiten und tätlichen Angriffen zum Opfer gefallen. Auch heute noch könnte ein sehr langes Kapitel (wie Hebräer 11) über Glaubenshelden der vergangenen Jahrhunderte geschrieben werden. Mit großer Begeisterung habe ich die Biografien gelesen von Hudson Taylor, dem Begründer der China-Inland-Mission, von Adoniram Judson, der in Myanmar (früher Birma) gewirkt hat, und aus der Neuzeit von der kleinen, 1970 verstorbenen China-Missionarin Gladys Aylward, von der berichtet wird, dass sie mit zweieinhalb Pennies, ihrem gesamten Bargeld, ihre Mission begann, später Tausenden Menschen das Wort Gottes

brachte und zahlreiche Leben rettete. Meine eigene Tante habe ich sehr bewundert und viele Briefe mit ihr ausgetauscht. Sie war eine zierliche, schwache Krankenschwester und hat trotzdem bis kurz vor ihrem Tod als Missionarin im Urwald Südamerikas gearbeitet. Diese treuen Zeugen hatten kein leichtes, bequemes Leben; sie mussten unendlich viel auf sich nehmen und ertragen. Äußerlich reich geworden ist niemand von ihnen, aber ihren inneren und ewigen Reichtum kann man nicht in Zahlen ausdrücken.

Auch die Kleinen

Aber es sind im Reich Gottes nicht nur die Großen und Bekannten, die ihren „Siegeskranz der Gerechtigkeit“ (2Tim 4,8) erwarten dürfen, sondern auch wir „kleinen Lichter“ am Horizont des Evangeliums werden mit inneren Werten belohnt. Wie froh und erleichtert war ich, als ich zum ersten Mal während meiner Schulzeit am Friedhofseingang Traktate zum Totensonntag verteilt hatte. Richtig beschwingt ging ich wieder nach Hause. Ich glaube, dass ich sogar etwas stolz war (darf man das eigentlich sein?). Und später, bei manchen gemeinschaftlichen Einladungsaktionen oder in einem kleinen Team zur Zeltevangelisation in Holland oder mit dem Jugendchor in der Fußgängerzone, in Krankenhäusern und Altersheimen – wie groß waren da jedes Mal die innere Freude, die Dankbarkeit und Zufriedenheit, dass wir die Menschenfurcht überwunden und den Einsatz sogar mit ansteckender Begeisterung geschafft hatten. Es hat sich gelohnt: Soli Deo gloria! Allein Gott sei die Ehre!



Dr. Wolfgang Vreemann war als Facharzt für Innere Medizin tätig und war Vorsitzender des Weißen Kreuzes e. V., Ahnatal.